

Partita.

N° 3

Frühjahr 2021

Liebe FIBS-Mitglieder,

das Team der Bachakademie arbeitet seit Beginn der Pandemie auf Hochtouren, Ihnen die wundervolle Musik Johann Sebastian Bachs und anderer Tonmeister so unmittelbar wie möglich nahe zu bringen, aber wie sehr fehlt dabei der persönliche Kontakt ...?!

Aus diesem Grund möchten wir in dieser Ausgabe der *Partita* mit unserer Serie „Nachgefragt ...“ starten und Ihnen die Lebensgeschichten von vier Musikerinnen und Musikern der Gaechinger Cantorey erzählen. Sowie es die Situation wieder erlaubt, haben Sie dann auch Gelegenheit für ein persönliches Kennenlernen im Anschluss an Konzerte am FIBS-Stand.

Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre Resonanz!

Auch sind wir sehr gespannt auf weitere Nachrichten von Ihnen, was Sie mit der Bachakademie verbindet (corinna.kling@bachakademie.de).

Bleiben Sie gemeinsam mit uns voller Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen, verbunden mit ganz viel Gesundheit!

Beste Grüße



Martin Klumpp
Stellvertretender Vorsitzender



Kleines Stilleben,
entdeckt am Pult unserer
Fagottistin in der Aufnahme
unseres jüngsten Konzert-Streams

Nachgefragt ...

Lebensgeschichten von vier Musikerinnen und Musikern



Nadja Zwiener

Wie wurde Musik in Deinem Leben wichtig bzw. wie hast Du die Musik für Dich entdeckt?

Ich entdecke sie eigentlich immer noch bzw. immer wieder neu. Aber meine Eltern haben zu Hause schon immer viel klassische Musik gehört und so bin ich damit groß geworden, zumindest erst einmal so groß, dass ich mit 6 Jahren selbst die Geige zu lernen begann, an der Musikschule gegenüber unserem Haus. Das Instrument war eigentlich gar nicht meine erste Wahl, aber dafür waren gerade Plätze frei. Ja, nicht sehr romantisch, aber es stellte sich bald als die beste Wahl für mich heraus; mir fiel es leicht, mich darauf auszudrücken. So beschloss ich schon mit 9 Jahren, Musikerin zu werden und habe das auch nie bereut, weil es sich für mich immer sehr natürlich anfühlt.

Was ist das Besondere an deinem Instrument?

Das Spiel auf der Geige hat durch den Gebrauch des Bogens etwas Gestisches, was ich sehr mag. Manchmal fühlt es sich an, als ob man mit einem Pinsel riesige Klanggemälde vollführt oder durch die Gesten den Klängen, die aus der Geige heraus kommen, Leben einhaucht. Das Besondere an der Barockgeige sind für mich vor allem die durch die Darmsaiten entstehenden, unterschiedlichen Klangfarbenmöglichkeiten, Artikulationen und auch das große dynamische Spektrum. Dabei kann man vom Sprechen und Schreien bis hin zum Singen und Säuseln alles imitieren und gar überzeichnen, was die menschliche Stimme so vormacht. Das Beste an der Geige aber ist, dass es so viele Möglichkeiten gibt, mit anderen Instrumenten zusammen zu spielen!

Erzähle von den schönsten oder schlimmsten Erfahrungen auf der Bühne:

Weil es »oder« heißt, erzähle ich hier nur von einer meiner schönsten Erfahrungen.

In meinem ersten Jahr in London war ich Mitglied eines Streichquartetts, mit dem wir oft in Schulen oder Kindergärten spezielle Kinderprogramme spielten. Eines Tages führte uns eines dieser Konzerte auch an eine Schule für Kinder mit sogenannten Lernschwächen. Vor der Veranstaltung wurden wir gewarnt, dass es vor allem bei einem der autistischen Jungen zu störenden Zwischenfällen kommen könne, wir sollten uns nicht erschrecken. Eine Betreuerin setzte sich neben ihn und er schien die erste halbe Stunde völlig still. Wir hatten eine Art Ratespiel vorbereitet, bei dem wir verschiedenen Musikstücken Tiere zuordneten. Wir kamen zum Rossini-Galopp und erwarteten nicht, dass eines der Kinder auf das Tier kommen würde (an anderen Schulen erriet es kaum jemand!). Plötzlich wurde jener Junge sehr zappelig und flüsterte seiner Betreuerin etwas ins Ohr und verließ den Raum. Wie staunten wir aber, als er wenige Augenblicke mit einer Reitkappe auf dem Kopf und glücklichem Gesicht zurückkam!

Hast du Rituale oder Glücksbringer bei Auftritten?

Allein das Umziehen in Konzertkleidung und Zurechtmachen vor dem Konzert sind ja schon Rituale, die jedes Mal mehr oder weniger gleich sind. Dazu kommen das Licht auf der Bühne, das Wahrnehmen des Publikums, die Verbindung zu den Mitmusikern aufzunehmen, das Einstimmen, der Beifall. Für mich sind das Rituale genug, um nicht noch etwas Zusätzliches zu brauchen.

Was würdest du machen, wenn du nicht Musikerin geworden wärest?

Da gibt es viel, was mich interessieren würde, aber alles in einigermaßen großem Abstand zum Beruf des Musikers. Ich hätte sicher gern Romanistik oder Germanistik studiert oder auch Englisch. Am liebsten jedoch - und das interessiert mich auch immer noch so, dass ich regelmäßig Bücher darüber lese - wäre ich sicher Psychologin geworden. Auch Mediatorin finde ich einen tollen Beruf. Und weil ich so gern reise, vielleicht noch Reisejournalistin?

Als zweites Standbein dann Yogalehrerin. Oh je, ich höre jetzt lieber mal auf...

Welche Widrigkeiten bringt dein Beruf mit sich?

Da stehen an erster Stelle die häufigen Abwesenheiten von zu Hause und damit auch von der Familie. Und auf das anstrengende Reisen, vor allem das viele Fliegen, könnte ich auch gern verzichten.

Wenn du einen berühmten Komponisten treffen dürftest, wer wäre es und warum?

Natürlich Bach! Ich würde endlich mal fragen, was es nun wirklich mit dem deutschen Latein auf sich hat, wer wo wie gesungen und gespielt hat, was er von der Musik seiner Söhne hielt und vielleicht wäre da noch ein wenig Zeit für die Frage, warum sein Opus Ultimum eine katholische Messe ist. Außerdem hätte ich da noch ein paar Strichfragen speziell für uns Streicher (Bogenstriche und deren Probleme beschäftigen uns wohl ein ganzes Leben lang!)...



Florian-Schmitt Bohn

Frage 1: Musik spielte in meinem Leben immer schon eine große Rolle, da meine Eltern auch beide Musiker sind. Ich wuchs also umgeben von Musik auf und habe zu meinem fünften Geburtstag eine Achtelgeige bekommen. Allerdings setzte ich mich zum Üben immer auf einen Stuhl und hielt die Geige wie ein Cello. Da war klar, ich wollte lieber Cello spielen und so kam es dann auch...

Nachdem ich im Fernsehen eine Reportage über einen Knabenchor gesehen hatte, wollte ich dann unbedingt auch mit dem Singen anfangen und wurde schließlich Mitglied der Freiburger Domsingknaben. Schnell wurde ich dort zum Sopransolisten und hatte mit elf Jahren mein »Debut« als Solist im Freiburger Münster. Diesem Ensemble unter seinem damaligen Leiter, Domkapellmeister Raimund Hug, verdanke ich nicht nur, früh gut vom Blatt singen gelernt zu haben, sondern auch unzählige Auftritte in Freiburg sowie Konzertreisen durch Deutschland und Europa bis hin nach Südamerika oder Japan. Nach dem Stimmbruch ging es dann direkt weiter mit dem Singen und für mich kam eigentlich nie etwas anderes in Frage, als nach dem Abi ein Musikstudium aufzunehmen, was ich bis heute nicht bereut habe!

Frage 2: Im Gegensatz zum Cello, das man stets in einem großen Kasten mit sich herumtragen muss, hat man die Stimme praktischerweise immer bei sich. Auch ist die Stimme ein Spiegel der Verfassung, in der man sich befindet und man lernt durchs Singen sehr viel über sich selbst. Außerdem hört man nie auf zu lernen. Man kann immer an sich und seiner Stimme arbeiten, und das sollte man auch.

Frage 3: Die schönste Erfahrung auf der Bühne sind diese besonderen Momente, die es ab und zu in einem Konzert oder einer Opéraufführung gibt. Man kann diese nicht planen, sie ergeben sich, wenn einfach alles zusammen passt und alle Musikerinnen und Musiker auf der Bühne, und idealerweise auch das Publikum, im Einklang sind. Alle Beteiligten empfinden diese Sternstunden ähnlich und das ist etwas sehr schönes. Die schlimmste Erfahrung waren zwei oder drei Lachanfänge, die mich im Laufe der Jahre auf der Bühne gepackt haben und die natürlich nur sehr schwer zu verbergen sind... da muss man dann schon mal einen kleinen Hustenanfall vortäuschen...

Frage 4: Ich gehe immer unmittelbar vor dem Auftritt nochmal auf die Toilette, da es sich mit voller Blase schlecht singt und man ja nicht einfach mal während eines Konzerts von der Bühne gehen kann!

Frage 5: Als Kind wollte ich gerne Bühnenbildner werden.

Frage 6: Wenn nicht gerade Corona-Lockdown herrscht, ist man viel unterwegs und muss auch bereit sein, der Stimme zuliebe, auf einen allzu wilden Lebenswandel zu verzichten. Zumindest vor dem Auftritt...

Frage 7: Diese Frage ist fast so schwer, wie die nach dem Lieblingsstück oder dem Liebessessen...ich glaube aber doch, dass es der Komponist wäre, dessen Musik ich in meinem Leben von Kindesbeinen an am meisten aufgeführt habe und nachdem diese Akademie benannt ist: Johann Sebastian Bach.



Professor Hannes Rux-Brachtendorf

Frage 1: Musik war so lange ich mich erinnern kann in meinem Leben sehr präsent, da meine Eltern sehr viel (ausschließlich klassische) Musik gehört haben. Ich bin quasi mit Bach und Schütz aufgewachsen. Die »Psalmen Davids« waren ständig auf dem Plattenteller und es wurde Sonntagmorgens keine Bachkantate im WDR - Morgen Konzert ausgelassen.

Zur Trompete hat mich die »Eurovisionsmelodie«, also das Prélude zum »Te Deum« von Charpentier gebracht. Da habe ich mein späteres Instrument zum ersten Mal bewusst wahrgenommen und meine Eltern im Alter von sechs Jahren so lange genervt, bis ich dann endlich mit acht Unterricht begonnen habe. Besonders liebe ich an der Trompete die Bandbreite der Ausdrucksmöglichkeit.

Frage 2: Es gibt nicht viele Instrumente mit einem ähnlich großen Dynamikumfang, und von strahlender Klangpracht bis zum weichsten Seufzer ist alles möglich.

Frage 3: Meine schlimmste Bühnenerfahrung ist zum Glück geträumt. Da stehe ich in der Kölner Philharmonie vor dem Orchester mit einer Geige und spiele Beethovens Violinkonzert als Solist, habe aber noch nie vorher eine Geige in der Hand gehabt. Aus irgendeinem Grund funktioniert es trotzdem, aber ich weiß genau, dass im nächsten Augenblick alles zusammenbrechen wird.

Frage 4: Außer gewissen Einspielübungen, die ich vor jedem Auftritt spiele, habe ich keine besonderen Rituale vor Konzerten. Ich habe eine Weile einen Hawaiianischen Glücksbringer getragen bis ich merkte, dass schon fast eine Abhängigkeit bestand, ihn für meine innere Sicherheit zu tragen. Seitdem trage ich ihn nicht mehr und kann »trotzdem« noch gut spielen.

Frage 5: Wäre ich nicht Musiker geworden, hätte es mich zu den Berufen Kunstschreiner, Restaurator oder Journalismus gezogen.

Frage 6: Der Beruf des freien Musikers bringt eine sehr anstrengende Reisetätigkeit mit sich, die im zunehmenden Alter deutlich anstrengender wird, und man dann ein »Scotty, beam me up« auf den Lippen hat, wenn der Reisetag kein Ende nehmen will. Als Freelancer ist man grundsätzlich auch unter einem hohen Perfektionsdruck. Jedes Konzert ist ja quasi ein neues Probespiel und als Trompeter sitzt man eigentlich ständig auf dem Präsentierteller. Andererseits hält einen dieser Druck auch wach und man kommt nicht in die Versuchung, sich auf die faule Haut zu legen. Ich habe mich jedenfalls in meinem Beruf noch nie gelangweilt.

Frage 7: Wenn ich einen berühmten Komponisten treffen könnte, wäre es unbedingt J.S. Bach. Kein anderer Komponist hat die Trompete harmonisch so raffiniert eingesetzt wie er. Dabei ist auf der Naturtrompete vieles in seinen Partien intonationsmäßig kaum darstellbar und lässt uns heute immer noch rätseln, wie diese Probleme gelöst werden konnten (und ob sie gelöst wurden). Dazu wäre noch die Frage nach den tatsächlich verwendeten Instrumenten und ihrer Handhabung (Löcher, Stopfen...) im Raum. Da könnte Bach so manchen Streit unter Trompetern klären.



Marie-Henriette Reinhold

Wie wurde die Musik in deinem Leben wichtig? Wann hast du die Musik für dich entdeckt?

Die Musik war schon immer Teil meines Lebens, denn ich bin in einem Musikerhaushalt großgeworden. Schon als kleines Kind war ich bei Aufführungen z.B. des Weihnachtsoratoriums dabei, in denen meine Mutter sang und mein Vater Geige spielte. Auch, wenn ich mich daran nur vage erinnere, hat das sicher in meinem Unterbewusstsein einiges bewirkt. Das erste Mal selbst Musik gemacht habe ich ganz klassisch im Blockflötenunterricht der Grundschule. Weil mir das Spaß machte, verfolgte ich das auch einige Jahre weiter, bis ich dann zum Cello wechselte. Dieses Instrument zu spielen, hat mir unheimlich viel Freude bereitet, da man damit auch im Orchester spielen konnte oder auch Duos mit meinem Vater.

Da das Cellospiel aber nicht für eine professionelle Laufbahn infrage kam, entschied ich mich vorerst für ein Musikwissenschaftsstudium. Dass dann (relativ spät) meine Stimme »entdeckt« wurde, war mehr oder weniger Zufall: der bisher glücklichste meines Lebens. Nun mag man das seltsam finden, wenn die eigene Mutter Sängerin ist. Ich

persönlich denke, dass ich diese professionelle Sängerinnenlaufbahn eingeschlagen hab, könnte auch daran liegen, dass ich dahingehend nie Druck bekommen habe und allein entdecken konnte, was mir Spaß macht. Dafür bin ich meinen Eltern sehr dankbar. Nach dem Musikwissenschaftsstudium machte ich also Aufnahmeprüfungen für klassischen Gesang und wurde bei meiner hochgeschätzten Lehrerin Prof. Elvira Dreßen in Leipzig aufgenommen. Diese hat mich bis zum Ende meines Studiums im Januar 2020 unsagbar viel gelehrt und aus mir das gemacht, was man heute auf der Bühne sieht und v.a. hört.

Was ist das Besondere an deiner Stimme?

An den Mezzosopran- und Altpartien schätze ich am allermeisten, dass sie durch die Musikgeschichte hindurch so unterschiedliche Charaktere aufweisen. So kann man z.B. bei Händel ein aktiver, wütender junger Mann sein (z.B. Sesto in »Giulio Cesare«); man kann die warme, wohligh klingende gläubige Seele im Weihnachtsoratorium von Bach sein, die böse Königin (»Elias«), der trauernde Petrus (»Matthäuspassion«), die liebende junge Frau (Charlotte in »Werther« von Jules Massenet), die jubelnde Maria (»Magnificat«) und so viel mehr. All diese Gefühls- und Charakterwelten abbilden zu dürfen ist ein Privileg dieser Stimmlage und macht sie wahnsinnig farbig und spannend.

Erzähle von der schönsten und schlimmsten Erfahrung auf der Bühne:

Die intensivste Geschichte ist gleichzeitig die schlimmste und schönste: Ich hatte einen »Elias« zu singen in der Hochschule in Leipzig und hatte vor dem Arioso »Weh Ihnen, dass sie von mir weichen« eine relativ lange Sitzpause. Wir saßen ganz vorne auf der Bühne. Die Luft war schlecht und der Scheinwerfer erhitzte den Kopf, sodass mir schummrig und schwarz vor Augen wurde: und das eine Minute vor dem Arioso. Ich entschied mich dazu, aufzustehen ganz nach dem Motto »The show must go on« (auf die Gefahr hin, umzukippen). Wackelig auf den Beinen sang ich wie in Trance die ersten Töne und merkte, wie mein Kreislauf dabei sich allmählich stabilisierte und am Ende der Nummer ging es mir wieder gut. Das war der endgültige Beweis für mich: Ich habe den richtigen Beruf!

Hast du Rituale oder Glücksbringer bei Auftritten?

Wenn man mal von dem »Sich-zurecht-machen« absieht: nein. Und zwar ganz bewusst nicht. Denn ich denke, man muss immer gut singen können, egal welche Umstände man vorfindet. Ich mache mich deshalb gerne unabhängig von solchen „Strategien«. Innere Ruhe, Gelassenheit und Freude auf das Kommende: darauf kommt es für mich an.

Was würdest du machen, wenn du nicht Musiker geworden wärst?

Das ist sehr schwer zu sagen... Wenn ich bei meinem ersten Studium geblieben wäre, würde ich jetzt vielleicht als Kulturmanagerin in einem KBB arbeiten oder vielleicht auch als Dramaturgin in einem Opernhaus. Oder ich hätte doch noch zeichnen gelernt und wäre Masken- oder Kostümbildnerin geworden (was für wundervolle, kreative Berufe!).

Welche Widrigkeiten bringt dein Beruf mit sich?

Für mich: keine. Ich liebe und lebe meinen Beruf von ganzem Herzen und alles, was man möglicherweise als Einschränkung von außen wahrnimmt, ist für mich keine. Da ich von Natur aus kein sesshafter Mensch bin, macht mir das viele Reisen unheimlich Spaß, genauso, wie das stetige Kennenlernen neuer Menschen. Wenig trinken und rauchen und etwas Sport machen ist ja sowieso ratsam...

Wenn du einen berühmten Komponisten treffen dürftest, wer wäre es und warum?

Würde die Frage lauten »Wer ist dein Lieblingskomponist?« wäre die Antwort schneller gegeben: J.S. Bach, ganz klar. Seine Musik steht für mich in seiner Gesamtheit über allem und erzeugt in mir immer wieder ein Gefühl von Geborgenheit, Innerlichkeit und tiefer Freude.

Nun lautet die Frage aber anders. Und da muss ich antworten mit: Richard Wagner. Ich würde gerne diesen Menschen kennenlernen, der auf der einen Seite dem Größenwahn und der eitlen Arroganz so sehr verfallen war, und auf der anderen so wunderbar innerliche, tiefführende (und den ganzen Körper durchbebende) Musik schrieb (Man denke an »Wotans Abschied« oder Isoldes »Liebestod«).

Kontaktdaten

Förderkreis Internationale Bachakademie
Stuttgart e.V.
Johann-Sebastian-Bach-Platz
70178 Stuttgart
Telefon
0711 / 619 21-29
E-Mail
foerderkreis@bachakademie.de

Spendenkonto:

Baden-Württembergische Bank
IBAN: DE16 6005 0101 0002 9360 55

Impressum

Förderkreis Internationale Bachakademie
Stuttgart e.V.
Redaktion/Konzeption/Texte
Christoph Palm (verantwortlich)
Holger Schneider
Corinna Kling
Gestaltung und Bilder
Corinna Kling
Holger Schneider